

Donald Trump zwischen Intervention und Isolation

Zwischen Isolationismus und Interventionismus: Donald Trump versucht, beide amerikanischen Traditionen zeitgleich zu verkörpern. Welche historischen Vorbilder gibt es? Und warum muss Europa trotz NATO-Abhängigkeit neue Wege wie „Soft Balancing“ suchen?

Univ.-Prof. Dr. Heinz Gärtner, lehrt Politikwissenschaft an der Universität Wien

Trump bewegt sich, durchaus vorhersehbar innerhalb der beiden amerikanischen Traditionen von Isolationismus und Interventionismus. Sie sind kein Widerspruch. Der Anspruch auf die Kontrolle der westlichen Hemisphäre liegt in der isolationistischen Tradition, gemäß der Monroe Doktrin des 19. Jahrhunderts, als die USA keinen ausländischen Einfluss duldete. Die Intervention in Venezuela im Jänner 2026 und der Anspruch auf Grönland und den Panamakanal, die Drohungen gegenüber Kuba und Kolumbien sind Teile dieser Strategie.

Die das Gewaltverbot verletzende Angriffe auf den Iran im Juni 2025 und im Februar 2026 sind Zeugen des interventionistischen Amerika. Der historische Isolationismus dauerte von der Annahme der Verfassung 1787 bis zum Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg nach dem Angriff Japans auf Pearl Harbor 1941. Ein typischer Vertreter dieser Periode war Präsident Andrew Jackson (1829 – 1837). Er versuchte, äußere Streitigkeiten zu vermeiden, wurden sie jedoch von anderen begonnen, sah er keine Alternative zum Krieg. Unterbrochen wurde diese Periode des Isolationismus durch den Amerikanisch-Spanischen Krieg 1898 und den Ersten Weltkrieg. Mit William Kinley gab es während des Amerikanisch-Spanischen Krieges einen interventionistisch-expansionistischen Präsidenten. Von beiden hat Präsident Trump Bilder im Weißen Haus hängen.

Wenn Donald Trump in seiner Wahlkampagne die Beendigung der Kriege in der Ukraine und im Mittleren Osten, verkündete, um dann mehrere Interventionskriege anzufangen, verkörpert er beide amerikanischen Traditionen. Auch andere Präsidenten haben etwas weniger vollmundig ähnliche Versprechungen abgegeben. Dwight Ei-

senhower versprach den Korea-Krieg, Richard Nixon den Vietnam-Krieg und Barack Obama den Irak-Krieg zu beenden. Alle haben diese Versprechungen als Wahlkampfangument verwendet. Alle waren in der Folge in eine oder mehrere militärische Interventionen oder Militärputsche verwickelt. Eisenhower organisierte die Putsche im Iran und in Guatemala und intervenierte im Libanon. Nixon stand hinter dem Putsch gegen Präsident Allende in Chile und eskalierte im Gegensatz zu seinen Versprechungen den Vietnamkrieg. Obama intervenierte mit der NATO in Libyen und eskalierte den Krieg in Afghanistan. Ein ähnliches Oszillieren zwischen beiden Orientierungen findet man bei vielen Präsidenten, vielleicht nicht so sichtbar und radikal wie bei Präsident Trump.

Trump und NATO

Nicht nur Donald Trump, sondern fast alle Präsidenten vor ihm, hatten von den Europäern mehr Verteidigungsausgaben verlangt. Trump verband diese Forderung aber mit verstärkten Drohungen, die Europäer:innen im Zweifelsfall nicht verteidigen zu wollen. Die Forderung „Bring the Boys home“, also US-Soldaten aus Europa abziehen, stammt nicht erst von Trump, sondern aus der Zeit von Präsident Eisenhower. Alle Präsidenten seit George Washington warnten vor dem Verwickeln in Bündnisse („Entangling Alliances“). Donald Trumps Drohung, die Verpflichtungen der NATO nicht einzuhalten, wenn die Europäer:innen nicht mehr für die Verteidigung ausgeben, liegt daher in guter amerikanischer Tradition. Amerika aus verbindlichen Verpflichtungen herauszuhalten, ist keine Ausnahmeerscheinung in der amerikanischen Geschichte.

Trotz der Drohungen werden die

USA unter Trump die NATO nicht verlassen. Sie bietet mehrere Vorteile für die USA. Die USA haben einerseits die Möglichkeit der Einflussnahme auf Europas Entscheidungen. Andererseits nutzen die USA die militärische Infrastruktur, insbesondere die Basen, für ihre globalen Aktivitäten, auch für die Intervention im Mittleren Osten. Die NATO-Staaten selbst sind aber in einem Dilemma, zwischen Trumps Forderung, sich an einer Teilnahme im Krieg gegen den Iran zu beteiligen und der Gefahr, in einen weiteren Konflikt hineingezogen zu werden.

„Soft Balancing“

Hat Europa Möglichkeiten, etwas unabhängiger von den USA zu handeln? Aufrüstungsprogramme Europas werden dafür nicht ausreichen, weil sie auf absehbare Zeit ohnehin nicht mit den USA konkurrieren können. Wirtschaftliche oder gar militärische Konfrontation, um ein Gleichgewicht der Mächte mit den USA herzustellen, wird nicht erfolgreich sein. Weiche Maßnahmen („soft balancing“) würden Europa mehr Möglichkeiten bieten.

Rüstungsausgaben sollten lediglich dazu dienen, Präsident Trumps Wünsche nach mehr Verantwortungsübernahme zufriedenzustellen. Wirtschaftlich könnte man eine Reihe von Freihandelsabkommen mit Ländern des globalen Südens, wie etwa den BRICS-Staaten, schließen. Sie auf Länder zu beschränken, die „europäische Werte“ teilen, würde einen Großteil dieser Länder ausschließen. Die Gewinne würden über die Zeit hinweg, die zu erwartenden Strafzölle Trumps aufwiegen.

In Fragen der Rüstungskontrolle muss Europa die Initiative für eine Wiederbelebung des Vertrages über das Verbot von Mittelstreckenraketen

resse - interesse - interesse - interesse - interesse
sse - interesse - interesse - interesse - interesse
se - interesse - interesse - interesse - interesse
e - interesse - interesse - interesse - interesse

Anhand konkreter Beispiele, die anschaulich in einem Reportagestil geschrieben sind, wird das Buch gut lesbar und der Deutsche Sach-

Von der Krise der Freiheit zur Krise der Moral. In Form von Essays werden die verschiedenen Krisen behandelt: Krise der parlamentarischen Demokratie, der Toleranz, des Begehrens, der Wissenschaft im Zeitalter des Aktionismus, Cancel Culture und die Krise der Sprache, die Krise der Meinungsfreiheit, der Mobilität, der Kunst, der Auflehnung, der großen Gefühle, der Hoffnung und des Humors. Eine philosophische Analyse der gegenwärtigen Unsicherheiten ohne schnelle Lösungen. Weiter wie bisher ist keine Option. Kritisches Nachdenken über bestehende Einrichtungen, Überzeugungen und Denkweisen. Kritik an übermäßiger Moralisierung im öffentlichen Diskurs. Jedes Kapitel endet programmatisch mit der Frage „Was nun?“ Eine Fülle von Anregungen zum eigenen Nachdenken, aber auch zum Widerspruch.

Ihre Weinbergschnecke